

für Halle monatlich bei postmässiger Zustellung 1.50 Mark, durch die Post 3.00 Mark

Wald-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die gesparten Kolonialzölle oder deren Raum mit 30 Bsp. berechnet

Nr. 415.

Halle, Mittwoch, den 5. September

1917.

Dünamünde von den Russen geräumt.

Die Kämpfe um Riga in russischer Darstellung.

Petersburg, 4. Sept. (R. L. M.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. Sept. 7 Uhr morgens mit einem Angriff auf die Stellungen bei Westfild

Russischer Heeresbericht

vom 3. September. Westfront: Auf dem linken Dünauerbogen

Rumänische Front: In Richtung Jockani griff der Feind am 2. Sept. die rumänischen Stellungen in der Gegend von

Rechtsfront: Lage unverändert. Quittzeit: An der Grenze am Unterlauf des Bräuc

Die Wirkung des U-Boot-Krieges.

Rund sechs Millionen Brutto-Registertonnen nutzbarer Schiffstrassen haben die U-Boote seit 1. Februar 1917 zerstört.

Ob das schon für die Angabe der Verluste, die nur die Zahl der Schiffe, nicht aber die Tonnage vermisst, ist noch mehr für den Außenhandel; denn Reuter meldet, daß der Außenhandel für die ersten sieben Monate 1917 einen Wert von

Das gilt nur so weit, als England sich an den Vermittlern seines Außenhandels beauftragt.

WTB. Berlin, 4. September, abends. (Amtlich.) Im Westen auslebende Gesichtstätigkeit.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 4. Sept. Amtlich wird verlautbart: Oestlicher Kriegshauptplan.

Letzte Depeschen.

Der frühere russische Ministerpräsident Stürmer f

Schlechtes Erntewetter in England.

Berlin, 3. Sept. Nachrichten aus allen Teilen Englands melden, daß schwere Stenigstürme am 27. August nach einer längeren Periode ionenstürme Wetters verberlichen

Ungarischer Brief.

Wien, 4. Sept. (R. L. M.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. Sept. 7 Uhr morgens mit einem Angriff auf die Stellungen bei Westfild

Norwegischer Brief.

Oslo, 4. Sept. (R. L. M.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. Sept. 7 Uhr morgens mit einem Angriff auf die Stellungen bei Westfild

werden. Für die ersten sieben Monate 1917 erreichte das Restituum der Handelsbilanz rund fünf Milliarden Mark, gegen 1.4 Milliarden Mark in der gleichen Zeit 1914.

Gerard gegen Bethmann.

c. B. Amsterdam, 3. Sept. Aus Washington wird gemeldet: Am 'Edger' veröffentlicht Gerard hinsichtlich der Entgegung Bethmann Hollwags auf seine Enthüllungen folgende Antwort:

Norwegischer Brief.

Oslo, 4. Sept. (R. L. M.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. Sept. 7 Uhr morgens mit einem Angriff auf die Stellungen bei Westfild

Den Ausländer, der in dieser Zeit die norwegischen Grenzen Werkzeuge, fällt sofort das zusehende Mißtrauen auf, das hierzulande die Geshichte über die Fremden bezeugt.

nach im Nachbarlande Schweden jeder Untertan einer der kriegerischen Mächte vom 1. September an mit Paß versehen sein muß.

Norwegen zeigt aber nicht nur dem Ausländer ein immer erlicher Gesicht, das Land selbst sind die Verhältnisse, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung, insolge der langen Dauer des Krieges, so vermindert und schwächer geworden, daß man beim jetzigen Herannahen der rauhen Jahreszeit lautes Klagen hört. Man ist auf einen überaus kalten Winter vorbereitet. Nach der Ansicht hiesiger Meteorologen ist man in europäischen Norden in eine Periode warmer, trockener Sommer und sehr strenger Winter gekommen. So besorgt man, daß man demütlich auch im Winter 1917/18 viele Wochen, ja Monate, durchschlagen wird müssen, in denen die Temperatur auch im hiesigen Norwegen überhaupt nicht beträchtlich über 15 Grad Celsius steigt. Was unter solchen Umständen Kohlennot heißen will, weiß man aus den im ersten Vierteljahr dieses Jahres gemachten Erfahrungen. England verweigerte Wochen hindurch seinen „norwegischen Freunden“ jegliche Kohlenzufuhr, und die Norweger, namentlich die Bewohner der größeren Städte, mußten bitterlich frieren. Demals kam die Unterbringung der Kohlenzufuhr allerdings ganz überraschend wodurch der Zustand noch unerträglich wurde. Am Ende des Jahres, im Monat, durchschlagen haben die Norweger Zeit, sich auf die kommenden Schwierigkeiten besser vorzubereiten, und die Kohlen- und Koksnot, über die die verschiedenen Kommunalverwaltungen verfügen, sind nicht ganz unerträglich. Sie werden aber bei weitem nicht zwingen, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken. Es sind deshalb sehr große Schwierigkeiten in den norwegischen Staats- und Gemeindefinanzverhältnissen vorzunehmen, und man stellt fortgesetzt Versuche an, um zu erproben, inwieweit sich die Heizung der Volkswirtschaft der Staatsleistungen mittelst Holzgas bewerkstelligen läßt. Man scheint allerdings jetzt schon zu dem Ergebnis gekommen zu sein, daß die Holzgasheizung auf die Eisenbahnen sich nur innerhalb eines beschränkten Rahmens ausführen läßt, was wieder zur Folge haben wird, daß der Eisenbahnbetrieb sehr bald noch weiter eingeschränkt werden muß; jedenfalls wird jeder Schnellzugverkehr aufhören.

Als Lebensmitteln leiden die Norweger noch keinen direkten Mangel; wohl aber fürchtet man sich bereits nur den in dieser Beziehung über bevorstehenden Schwierigkeiten. Trotz aller norwegischen Entgegenkommen, insbesondere hinsichtlich der angebotenen Futtervermehrung, ist in Amerika den norwegischen Wäldern eine Erleichterung der Lebensmittelfuhr nicht in nennenswertem Grade entgegenkommen zu wollen. Mit lebhaftem Bestimmen sieht man hier die Kornnotrakte schwinden, sie werden in etwa 2-4 Monaten gänzlich erschöpft sein, falls keine neue Zufuhr aus Amerika kommen sollte. Mit dieser Möglichkeit rechnet man jetzt hier allen Ernstes, und so spät entdeckt man, daß man, in Bezug auf die Lebensmittelversorgung des Landes durch die Hilfe der Weltmächte, eine sehr folgenschwere Fehlberechnung gemacht hat. Wie optimistisch die norwegischen Behörden in dieser Beziehung gewesen sind, erhellt u. a. deutlich daraus, daß man es noch nicht für nötig gefunden hat, zur Lebensmittelfuhr eine Erleichterung an irgendwelchem Korridor zu streifen. Erst jetzt tritt man, der Not gezwungen, nach dieser Richtung hin Vorkehrungen, und man kann mit voller Bestimmtheit vorhersehen, daß die kommenden norwegischen Lebensmittel (namentlich die Brot- und Mehl-) Nationen sehr zu app ausfallen werden. Inzwischen leidet das Land unter dem Druck einer furchtbaren Teuerung; die Preise der wichtigsten Lebensmittel sind seit dem Kriegsausbruch in vielen Teilen des Landes, beispielsweise in der Hauptstadt Christiania, um fast 100 Prozent gestiegen! Von der Not der Teuerung wird hier insofern ausgeglichen, als die Beamten und Festbesoldeten der Armee, der Marine und der Justiz, auch der nicht fahrgelassenen, sind meistens um 150-200 Prozent gestiegen, so daß — wie merkwürdig es auch klingen mag — sogar ein gewisses „Wohlleben des Proletariats“ noch festge-

stellt werden kann. Hier handelt es sich aber natürlich nur um eine vorläufige Erleichterung, die schwächer wird, sobald das Ausbleiben der notwendigen überseeischen Zufuhr Lebensmittelmangel und Herabsetzung der Arbeitslosigkeit als seine unausbleibliche Folge nach sich ziehen wird.

Das englische Parlament und die Friedensentschließung des deutschen Reichstages.

In einem Londoner Briefe der Pariser „Gazette“ vom 25. August 1917 wird berichtet: „Eine außerordentlich bedeutungsvolle Sitzung (Kation?)“ wandte sich an bekannte liberale Parlamentarier mit der Frage, ob sie dafür wären, daß das englische Parlament eine Antwort auf die Reichstagsentschließung senden sollte. Hier sind einige Antworten:

Lord Balfour (liberal): „Da ich Anhänger des parlamentarischen Systems bin, so trete ich auch dafür ein, daß das englische Parlament die Entschließung des Reichstages beantwortet.“

Sir Charles Hobhouse (liberal): „Wenn wir sicher sein könnten, daß eine Antwort den deutschen Reichstag erreichen würde, so wäre es gut, eine wohlüberlegte Antwort des englischen Parlaments zu schicken, in der wir das deutsche Publikum mit den Ursachen des Kriegseintritts und den Kriegszustand Englands bekannt machen sollten. Eine derartige Antwort könnte ganz gut gefaßt werden.“

Richard D. Holt (liberal): „Meiner Ansicht nach könnte unsere Regierung — in Abereinstimmung mit unseren Alliierten — auf diplomatischem Wege bei der deutschen Regierung anfragen, ob diese bereit wäre, Belgien, Nordfrankreich, Serbien, Montenegro und Rumänien zu räumen und zu „entschädigen“. Gleichzeitige könnte unsere Regierung erklären, daß bei einer derartigen Antwort wir und unsere Freunde bereit sein würden, in Unterhandlungen einzutreten, um die Friedensbedingungen zu erörtern.“

W. A. Chapple (liberal): „Ich würde folgende Antwort vorschlagen: „Das Unterhaus, das aus der Macht des Volkes entspringt, und das den seinen Willen auspricht, den Krieg bis zum Endziele fortzusetzen, bewillkommene die Reichstagsentschließung, die die Kriegsziele der westlichen Alliierten klarstellt, und es nimmt die Entschließung entgegen, als den ersten Schritt zum Sturz der deutschen militärischen Autokratie und deren Ersetzung durch eine demokratische Regierung, mit der allein ein endgültiger Friede geschlossen werden kann.“

Sir John C. Barlow (liberal): „Obwohl der Reichstag nicht in dem Maße die deutsche Nation vertritt wie das englische Parlament die englische Nation, so ist er doch die demokratische Einrichtung, die Deutschland besitzt; deshalb glaube ich, sollte man in einer Resolution antworten, die die Punkte enthält, welche wir annehmen könnten.“

Sir William Macaulay (liberal): „Die vom Reichstag angenommene Entschließung ist eine wohlgegründete Erklärung für den Frieden; sie entspricht der einzigen Körperpolitik, die im Namen des deutschen Volkes sprechen darf. Eine derartige Erklärung, was auch ihr Wert sein mag, darf nicht ignoriert werden. Sie verlangt eine Antwort. Und die einzige Körperpolitik, die sie erteilen darf, ist das Haus der Gemeinen (Unterhaus).“

Volkvertretungen in Kurland und Litauen.

e. B. Berlin, 2. Septbr. Wie erinnerlich, hat sich der Hauptaufschub des Reichstages vor kurzem mit der Verhäftnissen in dem besetzten Gebiet beschäftigt und dabei einen

Beschluß angenommen, daß in Kurland und Litauen unter dem Schutz der deutschen Verwaltung Wahlen für eine der vier in diesen Provinzen zu wählenden Reichstagsmitglieder werden sollen. Wie man hört, können zurzeit Ermächtigungen, in welcher Weise diesen Wahlen des Reichstages Gult gegeben werden können. Im übrigen aber wird im Zusammenhang damit hervorgehoben, daß schon vor Annahme der Reichstagsentschließung an die Reichsregierung aus kurländischen und litauischen Kreisen ähnliche Wünsche gefaßt seien, und daß die Regierung sich bereit erklärt hatte, sie einer möglichst raschen Beratung zu unterziehen. Es ist anzunehmen, daß diese Angelegenheit eine Lösung gefunden wird, die den Wünschen der Bevölkerung des besetzten Gebietes Rechnung trägt.

Japanisch-amerikanisches Freundschaftsbündnis.

Baron Ichi hielt auf dem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett der amerikanischen-japanischen Handelskammer eine Rede, in der er — laut „Evening Post“ — erklärte, daß eine amerikanisch-japanische Freundschaftsbündnis ein tiefes Bedürfnis sei, und er berufen sei, mit den bisher bestehenden künstlich geschürten Gegensätzlichkeiten zwischen Japan und der Union aufzuräumen. Der Anfang sei bereits gemacht worden. Wenn auch die amerikanische Gesellschaft zu ihrem Teile an der Befestigung dieser durch Vorurteil entstandenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Ländern beitragen wolle, so könne es nur durch die Meinung der Amerikaner gegenüber den durch den Weltkrieg aufgeworfenen Problemen sein die Probleme, die bisher zwischen den Vereinigten Staaten und Japan getrieben haben, so wenig und unbedeutend, daß man sich heute fragen müsse, wie es nur möglich war, daß diese jetzt so gering anmutenden Fragen Mißtrauen zwischen den beiden auf gegenseitige gute Beziehungen angelegenen Hindernisse hätten konnten. Der Präsident des Schiffsverkehrs Frankfurter erwiderte und gab der Meinung Ausdruck, daß auch in Zukunft Amerika und Japan in Ostasien nicht gegenwärtige Wege gehen würden. Er freue sich, daß nunmehr auch in diesen Fragen die Verständigung aufgebrochen werden sollte, die zweifellos zu neuem wirtschaftlichen Aufschwung Japans und der Vereinigten Staaten führen werde.

Wir haben bereits im gestrigen Blatt die Zusammenhänge dieser Aktion besprochen. Jeder der beiden Kontrahenten hofft dabei den anderen gründlich über den Haufen zu können.

Rußland.

Kornilow erstrebt die Diktatur.

Die Petersburger Zeitung „Nisweta“ veröffentlicht Dokumente aus dem russischen Hauptquartier, die in Petersburg großes Aufsehen erregen und die auf die Absicht von Kornilow ein bezugsreiches Licht werfen. Danach plant Kornilow nicht nur die Einführung der Diktatur innerhalb der gesamten Armee, sondern er will auch die Gesamtdiktatur ansich reißen. Kornilow sieht erwiesenermaßen mit zahlreichen bürgerlichen Antikommunisten in Verbindung und hofft mit Hilfe der Exzentriker der Kofaken in der Diktatur die gesamte westliche Macht in seine Hände zu bekommen. Kornilow habe Kerencki gegenüber offen erklärt, daß er Kofakinnen von der prosozialistischen Regierung zur Unterdrückung einiger Mithrungen im Lande fordern müsse. Daß Kornilow diese Vorkommnisse nur gegen die sozialistische Bewegung verwenden würde, erhebt der „Nisweta“ als selbstverständlich. Kornilow habe schriftlich erklärt, daß nur die vollständige Militarisierung Russlands wieder in die Hände der antikomunistischen Kräfte fallen könne. Kornilow hat die Regierung dringend aufgefordert, sie möge sofort die von ihm vorgelegenen Reformregeln durchführen. Die alten Privilegien der

Die kleine Claus.

Roman von Clara Paul.

(Nachdruck verboten.)

Marianne Claus besaß sich inmitten des geräumigen Fabrikraumes und arbeitete. Sie stand an der langen Tafel, von der aus man den großen Saal bequem übersehen konnte, und betrachtete mittels verstellter viererlei Papptafel ... Sie hatte sich gerade selbst geschminkt ... die gingen unterwegs nicht wieder auf, wie es das letzte Mal, als Friedrich gepackt hatte, geschehen war. Zu spät hatte sie gepackt, die Hand, mit der sie den Begleitstetel unter den Bindfäden hob, war rot und heiß und schmerzte sie. Einige junge Arbeiterinnen standen vor ihr bereit, die fertiggewaschenen Pakete fort an den Füllstisch zu schleppen. Eine schwarzhäutige, Stumpfnasige mit dreifachen Augen und roten Hängebacken legte halbtaum mit einem Blick auf ihr Uhr, die über dem eisernen Holvorhang hing, der diesen Saal von dem anderen schied: „Sie sehen noch sechs Minuten.“ Die lange blonde Neben ihr hob eben einen Bunden hoch und schob ihn sich mit tüchtigem Schwung unter den ausgebreiteten, mageren Arm; er hatte nun eine bequeme Stütze für die zwei nächsten schweren Pakete. „Wir werden noch fertig.“ Der Ton, in dem sie dies sagte, war vorwiegend voll und tollend zugleich; vorwiegend gegen die Kollegin, tröstlich für die Begleitende. Das Fräulein glückte es.

Marianne Claus richtete sich mit einem Seufzer der Befreiung auf und stieß mit der malträtierten Hand über das heiße Gesicht, die brennenden Ohren; doch so viel Zeit hatten sie? „Neigt war seine Gefahr mehr ... Und dann sah sie sich endlich nach dem großen, dunklen Etwas um, das sie schon ein Weilchen irritierte, und das sie eigentlich nur gefürchtet hatte. ... Das Fräulein scheint uns nicht zu bemerken“ fragte sie halbtaum. Sie mußte es noch einmal sagen, der Klang der Maschinen und Transmissionsriemen verlangte jedes Wort. Aber dieses Mal hatte ihr Fritz Ohlschlag die Worte vom Munde genommen; er lächelte eine derartige Neugier und auch erwartete zu haben. Schweigend drehte er sich um und

führte sie nach dem spitzen Winkel des Saales, der ein Dreieck bildete. Die dortigen Spinnmaschinen, die hier ihren Platz hatten, liefen gleichmäßig und ruhig, und zwischen die Spindeln waren schon abgestellt, die Arbeiterin sah mühsig auf der Garnstille und wartete auf den fertigen Ton der Fabrikstille, die den Beginn der Weiser melden sollte. Sie stand erschrocken auf und drehte die Spindeln, als sie des „Herrn“ ansichtig wurde. Der sah verworren vor sich hin und merkte es nicht, aber die Augen seiner Begleitlerin mußten sich zusammen, ihre vollen Lippen trüben sich. „Der Lamen redet unerwartet.“ ... sagte sie leise und suchte seinen Blick.

Sie dürfen das unserem Fräulein nicht übernehmen ... Fräulein Lauterbach“ ... sagte mit einer tiefen, weichen Stimme, die prächtig zu seiner großen, breiten Gestalt paßte, Fritz Ohlschlag. „Der Herr ist da, und es gilt, jede Minute zusammenzunehmen, damit die Waren noch zum Fahrstuhl hinunter befördert werden. Wir haben“ — er leuchtete leicht — „eine halbe Stunde Weiser, und so lange wird natürlich die Kraft abgeflut.“

Er lächelte ein wenig spöttlich. „Und wenn man nicht fertig würde, und dafür fünf ... zehn Minuten später versperrte ... wäre das so schlimm?“ Er zuckte die Achseln, aber über sein Gesicht lag ein Schatten. „Das lassen sich die hiesigen Arbeiter nicht gefallen ... und auch Fräulein Claus mag das nicht. Außerdem ist es mit dem Hinabtragen sehr unumständlich, die Treppe mündet in den ersten Hof, während der Weiserwagen im zweiten steht ... vom Fahrstuhl zu ihm hin und es nur Schritte.“

Er sah den Nebenstehende sehr der Ton der Fabrikstille einströmen, heulend ... und verhallte klang. ... Ohlschlag wandte sich um und sah nach seiner Direktorin. ... Fräulein Claus schob eben das Färbekübel zu und sprach dabei etwas zu einem jungen Mann, der einen Lieferstetel in der Hand hielt und anscheinend die abgeordneten Vollen mit ihr verglichen hatte.

„Sie ist ja prompt fertig geworden ... meine Hochachtung“ ... sagte Ohlschlag anerkennend. „Das war eine Geste ... Und wenn die Stoffe heute nicht fertigkommen wären, bräute sie der Weiser nicht bis Montag zurück ... und eine Woche später geht das Stoff.“ Er habe mit dem zehntausend Mark Konventionalkauf verpflichtet, im Falle die nicht pünktlich liefere ... Sie sehen, es hängt mitunter alles an einem Fädchen ...

Marianne Claus drehte die vollen Schultern. „Darauf würde ich es nicht ankommen lassen ... Ich würde einfaß eher damit beginnen.“ Ohlschlag sah sie an, betroffen von dem scharfen Ton, in dem

dem sie gesprochen hatte. „Gut, recht, nur ... gehen mittag die ersten ...“

Marianne Claus war inzwischen zu ihnen herangefahren. „Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

„Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

„Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

„Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

„Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

„Fräulein Lauterbach ist eine Landsmännin von mir und ich Nachbarstetel“, sagte er nach der Vorstellung. Sein Ton war warm, seine Augen hinter der goldenen Brille leuchteten. „Und nun will sie zu uns her kommen und die Stelle der Stumpfnasigen übernehmen.“

